

Die Russen von nebenan

Sie schätzen Sicherheit, Diskretion und die Kultur: Mehr und mehr reiche Russen lassen sich in Wien nieder. Aber sie leben gut versteckt. Und fast diskret.

In Wien spricht man Russisch. Die Verkäufer der nobelsten Einkaufsstraßen und die Betreiber der edelsten Lokale haben sich längst auf die betuchte Kundschaft aus dem Osten eingestellt. Schließlich werden mehr und mehr reiche Russen zu Stammkunden. Sie lassen sich in Wien nieder, kaufen Immobilien, schicken ihre Kinder in die besten Schulen.

Gut 23.000 Menschen mit russischem Pass leben derzeit in Österreich – das sind um 570 Prozent mehr als vor zehn Jahren. Keine andere Bevölkerungsgruppe ist in der Zeit so schnell gewachsen, wie aus den Daten der Statistik Austria hervorgeht. Strömen reiche Russen in großen Massen nach Wien? Eher nicht. Die Statistik unterscheidet nicht zwischen tschetschenischen Asylwerbern und Moskauer Oligarchen, die ihr Vermögen sicher parken wollen. Ein Vergleich mit der Asylstatistik deutet darauf hin, dass der größte Teil der Zuwanderer mit russischer Staatsbürgerschaft tschetschenische Flüchtlinge sind. Aber, auch für reichere Russen ist Österreich als sicherer Ort mit günstiger Rechtslage höchst attraktiv. Die Einwohnerzahlen in den Wiener Nobelbezirken steigen.

Eine neue Generation entdeckt Österreich für sich. Mancherorts spricht man von einem neuen „Russen-Boom“. Schließlich hat erst vor wenigen Wochen der Kohle-Tycoon Valentin Bukhtoyarov die Wettbürokette „Wettpunkt“ gekauft und soll seither etwa im Magna Racino ein oft gesehener Gast sein. Die Nummer 52 auf der Liste der reichsten Russen gesellt sich zu Oligarchen wie Rashid Sardarov, der sich in Niederösterreich eine Jagdresidenz errichtet hat. Oder Vizepremier Igor Schuwalow, der mit dem Waldschlössl den schönsten Grund am Attersee besitzt. Oder Ural Rakhimov, der mit Öl-Deals reich geworden ist, und in Wien auf der Wieden residieren soll.

Im Gefolge der Oligarchen zieht es nun auch die Mittelschicht in die Alpen. „Derzeit kommen weniger die Oligarchen als die obere Mittelschicht“, sagt Andrea Mittermaier von der Immobilienkanzlei Spiegelfeld, die sich auf Luxusobjekte spezialisiert hat. „Vor vier, fünf Jahren war die Nachfrage der Russen in Wien immens groß, damals ging es nur um Topobjekte. Nach dem Boom kam ein Rückgang, jetzt ist die Nachfrage wieder stärker.“ Die Russen, die heute kommen, haben einen Bezug zu Österreich. „Sie arbeiten in den Niederlassungen russischer Firmen oder investieren in Österreich. Sie wollen sich dauerhaft niederlassen oder zwischen Wien und Moskau pendeln“, erzählt sie von ihren Kunden.

 Villen statt Schlösser.

„Während der vergangenen drei Jahre haben sich die Russen, die nach Wien kommen, verändert“, sagt auch die Maklerin Vera Skala. Die Russin lebt seit acht Jahren in Österreich und hat sich auf Klienten aus ihrer alten Heimat spezialisiert. „Zuvor waren sie an Objekten wie Schlössern mit riesigen Gründen interessiert. Heute suchen sie Stadtwohnungen und Villen in guten Lagen.“ Die Russen sind vorsichtiger. „In der Krise 2009/10 hatte man Angst, die Preise würde auch in Österreich fallen“, sagt Skala. Als dem nicht so war, ist das Interesse an Österreich – vor allem an Wien – noch gewachsen. Wer aber sind die Menschen, die in Döbling hinter hohen Mauern leben, von ihren Dachterrassen aus die City überblicken und doch nicht gesehen werden wollen? Die Suche nach den reichen Russen ist schwer, Diskretion oberstes Gebot.

 »Alle sitzen auf einem Pulverfass«.

„Die Russen in Wien sind so vielfältig wie das Land.“ Nur mit den Superreichen hätte man kaum zu tun. Diese hätten Angst, dass man sie anbettelt oder ihre Kinder entführt. Die reichen Russen, erzählt er, legen allergrößten Wert auf Privatsphäre. Und verwischen ihre Spuren. „Sie melden sich an einem Ort an, die Post kommt an eine andere Adresse. Sie sind darauf gefasst, ihre Sachen von einer Stunde auf die andere zu packen und aus Wien zu verschwinden“, sagt er. Warum? „Natürlich Feinde. Sie sitzen auf einem Pulverfass. Man wird nicht in zehn Jahren schwerreich, wenn man nur legale Geschäfte treibt.“

("Die Presse", Print-Ausgabe, 04.12.2011)